

DAS ARISTOTELISCHE SCHLECHTHIN UND FÜR UNS FRÜHERE IM HINBLICK AUF DIE STRUKTURIERUNG DES ORGANONS

Stephan Haltmayer

1. *Einleitung.* Wenn, wie im Vorliegenden, derjenige erkenntnisrelevante Gesamttraum Thema ist, der den Bereich alles Komparativischen auf der einen und den des schlechthin Geltenden auf der anderen Seite zusammenschließt, so sind in solch indirekter Form auch das Differentielle und das Identische selbst mit thematisch, jenes in Gestalt eben vor allem des komparativischen Früher, dies in Ansehung insbesondere der Endgültigkeit des Schlechthin - in zwei Seiten also, deren unterschiedlicher Charakter, prozessual begriffen, sich (in der deutschen Sprache) in die grammatische Form des Verbalsubstantivs mit dem Suffix -ung glücklich einheitlich zusammenfassen läßt. So daß also, wie in unserem Fall, die Wendung «Strukturierung des Organons» einerseits den Gang der logisch-erkenntnistheoretisch-formalinhaltlichen dianoetischen Argumentation und andererseits deren jeweiliges Ergebnis, wenn gleich Schritt für Schritt nur in (perspektivischen) Ausschnitten, philosophisch explizit zu machen sucht.

2. *Zum Begriff des Wissens (im Anschluß an Anal. post. I 1 und 2)*

«So will ich denn gleich die gewaltigste Frage vorbringen», sagt Sokrates im Platonischen Dialog «Theaitetos» (in Erörterung des Problems, was Erkenntnis sei) an der Stelle, wo die Protagorische Problemlösung, wonach Erkenntnis Wahrnehmung ist, der zentralen Kritik zugeführt wird. (Theaitetos 165 b 2 - 4, Übersetzung Friedrich Schleiermacher.) Diese gewaltigste Frage lautet: «Ist es wohl möglich, daß derselbe Mensch, der etwas weiß, das, was er weiß, zug-

leich auch nicht wisse?» (Oder ist dies vielleicht gar keine Frage, sondern verhält es sich mit dem Erkennen in Übernahme des Protagonistischen Standpunkts, der sowohl die Subjekt-Objekt-Differenz als auch das Moment der Identität zugunsten einer von Augenblick zu Augenblick radikal verschiedenen Differenz auflöst, nicht vielmehr so, daß man, ob man sieh für erkennend hält oder nicht, fortwährend nicht «Der» ist, sondern «Die, und zwar unzählig viele werdende»? Und als diese fortwährend ebensowenig wie wirklich Erkennende ebensowenig auch keine tatsächlich Irrenden? (Vgl. 166 b 7 - c 1, siehe auch 187 e 5 ff.) Beziehungsweise - im Anschluß vor allem an Karl R. Popper - als solche «bestenfalls» wissenschaftliche Instanzen, deren Vermutungen nicht mehr sind als fortwährendes niveaugleiches Raten?)

Daß Wissen (soweit es nicht als Wissen schlechthin zu gelten hat) «zugleich» - und das heißt: in derselben Beziehung - als Nichtwissen aufzufassen ist, diesen Schluß also läßt jene gewaltigste Frage naheliegend erscheinen. Indirekt ist dieser Schluß auch - nun in Hinsicht auf die zentralen menschlichen Aktivitätsformen Lehren, Lernen, Suchen oder Forschen - in jenem im «Menon» thematischen «streitsüchtigen Satz» ausgesprochen, demzufolge «ein Mensch unmöglich suchen kann, weder was er weiß, noch was er nicht weiß. Nämlich weder was er weiß, kann er suchen, denn er weiß es ja, und es bedarf dafür keines Suchens weiter; noch was er nicht weiß, denn er weiß ja dann auch nicht, was er suchen soll.» (80 e 1 - 5, Übersetzung F. Schleiermacher.)

Platons Lösung für diese disjunkte Entgegenstellung von Wissen und Nichtwissen gemäß «streitsüchtigem Satz» ist, wie bekannt, die hier nicht zu diskutierende Anamnesis. Aristoteles formuliert seine generelle Lösung gleich im 1. Kapitel der Zweiten Analytik - so zentral ist sie auch für ihn. Sie besteht darin, daß man - siehe dazu das arithmetische Beispiel der Zweifelt - einen Sachverhalt als einen als «von jedem» (kata pantos) einschlägigen Einzellphänomen - z.B. als von jeder entsprechenden Zahl - geltenden wissen könne, ohne ihn aber an jedem einzelnen Phänomen selbst überprüft zu haben. (Zu «von jedem» siehe auch I 4.) Und überhaupt kann nach Aristoteles Ansicht «jemand sehr wohl das, was er lernt, in einem Sinne schon wissen, in einem andern dagegen noch nicht. Schwie-

rigkeit macht nicht der Umstand, daß man in irgendeinem Sinne schon weiß, was man lernt, sondern schwierig wäre es nur dann, wenn man es auf dieselbe Art und Weise schon wüßte, auf die man es lernt». (I 1, 71 b 5 - 8, Übersetzung Paul Gohlke.)

Die damit deutlich gewordene Überwindung besagter schroffer Entgegenstellung macht einer Wissensdynamik Platz, die in ihrer Verflechtung mehr als nach der Seite ihrer Unterschiede nach derjenigen ihrer Identität und, was beider Zusammenfassung in gesamtidentischer Vollendung anlangt, in Gestalt ihres Schlechthin (haplos) Maßstab für Wissen ist. Daher lautet gleich der erste Satz des zweiten Kapitels - gültig von den Wissenden (hoi epistamēnoi) bis hin zu den Nichtwissenden (hoi mē epistamēnoi) : «Zu wissen also glauben wir etwas schlechthin und nicht nach der sophistisch-akzidentellen Weise, wenn wir den Grund, wodurch der [fragliche] Sachverhalt ist, eben als seinen Grund zu erkennen glauben und [wenn wir zugleich glauben], daß es sich [hinsichtlich der Verbindung beider] unmöglich anders verhalten kann.

Jedenfalls eine der Weisen solchen Wissens ist der Beweis (apodeixis). «Unter Beweis verstehe ich einen wissenschaftlichen Schluß. Unter wissenschaftlichem [Schluß] verstehe ich den, demgemäß man dadurch weiß, daß man ihn innehat», heißt es kurz darauf. Oder: (Streng) wissenschaftlich wissen bedeutet nichts anderes als schlechthin wissen.

3. *Vitiöse Zirkularität ist ausgeschlossen* (Anal. post. I 3), wenn der sich schon im Bisherigen abzeichnende Wissenszusammenhalt gilt. Denn sie beruht auf einem (als in seinen Verbindungen allenfalls sogar als notwendig anzusehenden) Konnex von solchem Unterschiedenen, das sich legitimerweise wechselseitig voneinander (eks allēlōn) aussagen läßt, das also letztlich niveaugleich zueinander gelegen ist und jedenfalls nicht - wie es für eine echte Ursache/einen echten Grund in oben dargelegter Weise aber zutreffen muß - eine Relation im Sinne auch logisch-erkenntnistheoretischen Früher bzw. Bekannter inkludiert (deren Sieh-Verlaufen im Unendlichen das schon mehrfach genannte Schlechthin, als Prinzip legitimiert, verhindert).

4. *Ein Mehr oder Minder (Mehr, Ebenso oder Minder)* ist als generellere Form des genannten Früher bzw. Bekannter in unserer

Erfahrungswirklichkeit allenthalben leih aufzeigbar. Dieser Tatsache wird bei Aristoteles dadurch Rechnung getragen, daß das Mehr oder Minder in (den) zentralen Bereichen der Rhetorik, der Kategorienschrift und der Topik in jeweils spezifischer Weise präsent ist: in der Rhetorik als alle drei Redegattungen durchziehende, zwischen Amplifikation und Depretiation verspanntes Wendement, in der Kategorienschrift als (jedenfalls in den Kapiteln 5 - 9) immer wieder präsent, aber nicht jeder Kategorie (gleichmäßig) zugehörige Mehrungs- oder Minderungsvariabilität, in der schließlich jedenfalls von Buch I bis VII als Durchgangstopos für die dialektischen Ermittlungen.

Trotz seiner hohen Generalität ist selbst das Mehr oder Minder nicht so abstrakt, daß es nicht doch zum Schlechthin in Beziehung stünde. (Umgekehrt gilt dies vom Schlechthin nicht.) «Von Mensch [z.B.] spricht man nicht [in der Weise eines] Mehr oder Minder, aber dennoch gibt es den Menschen.» (Top. II 11, 115 b 8 - 10. Vgl. auch die Übersetzung von Rolfes.) Oder in den Worten des 5. Kapitels der Kategorienschrift gesagt: «Die Usia läßt offenbar (dokei) kein Mehr oder Minder zu ... Wenn z.B. die fragliche Usia ein Mensch ist, so wird weder er im Vergleich mit sich selbst noch der eine mit einem anderen mehr und weniger Mensch sein. Der eine ist eben (gar) nicht mehr Mensch als der andere ...» (Wohl dagegen ist es - und zwar «am meisten» - «der Usia eigentümlich, ... für Konträres, (tōn enantiōn), empfänglich zu sein». Kat. 5, 3 b 33 - 4 a 11. Übers. z.T. in Anlehnung an Rolfes.)

Soviel also zur generelleren Dynamik logisch-erkenntnistheoretischer Unterschiede und Identität.

5. Zieht man nun das 1. Kapitel der Aristotelischen Physik zunächst in betreff insbesondere seines leitmotivischen *Bekannter und Klarer* zu Rate, so klärt sich diese Dynamik des weiteren. In diesem Kapitel wird nämlich einleitend gesagt, daß man auch hinsichtlich der Wissenschaft von der Natur, wenn man sie erlangen will, vor allem das Prinzipielle zu bestimmten versuchen müsse. Dabei führe «der [menschliche Erkenntnis-] Weg von Natur aus vom für uns Bekanteren und Klareren zum von Natur aus (tē physei) Klareren und Bekanteren; denn das für uns und das schlechthin Bekannte sind nicht dasselbe. Dementsprechend muß man also vom von Natur

aus zwar Unklaren, für uns aber Klaren zum von Natur aus Klareren und Bekannteren voranschreiten. Für uns nun ist zunächst stärker deutlich und klar das Zusammengesetzte (ta sygkekhymena); in der Folge erst werden uns aufgrund seiner die Elemente und die Prinzipien durch dessen Dihairesis bekannt. Daher muß man von der Gesamtauffassung her (ek tön katholou) zum das Einzelne Betreffenden hin (epi ta kath'hekasta) voranschreiten. Das Ganze ist nämlich für die Wahrnehmung bekannter, und die Gesamtauffassung (tō katholau) ist in gewisser Hinsicht ein Ganzes; [...] Dasselbe gilt in gewisser Weise auch für die Worte in Relation zu ihrer Bedeutung (logon); denn auch sie bezeichnen verschwommen irgendwie ein Ganzes, z.B. Kreis; dessen Begriffsbestimmung (horismos) jedoch untergliedert in das [am] Einzelnen Zutreffende hinein. Auch die kleinen Kinder nennen zunächst alle Männer Vater und Mutter alle Frauen, später erst unterscheiden sie jedes dieser beiden.»

Das Mehr bzw. Minder ist hier also zu einer in beide Richtungen verfolgbareren zusammenhängigen Erkenntnislinie des durchgängig komparativischen Bekannteren und Klareren umgeformt, die an ihren Enden einerseits vom Bereich desjenigen Für uns, das als Zusammengesetztes oder Gesamtauffassung oder Allgemeines (to katholou) eng mit der Wahrnehmung korreliert ist, und andererseits vom Bereich des Von-Natur-Aus oder Schlechthin, dem die Elemente und Prinzipien (ta kath'hekasta), als das [am] Einzelnen) angehören eingegrenzt wird.

6. Zu *früher und bekannter* (und in diesem strikter sowohl als im Mehr und Minder wie auch als im Bekannteren und Klareren letzteres anlangt, in Umkehrung der Zuordnung von (to katholou) und (ta kath'hekasta) ist diejenige Erkenntnislinie (Erkenntnisbewegung) verdichtet, die Anal. post. I 2, 71 b 33 - 72 a 5 so charakterisiert ist: «Früher und bekannter hat einen doppelten Sinn; denn früher für uns und bedeutet nicht dasselbe, ebensowenig wie bekannter [von Natur aus] und bekannter für uns. Für uns früher und bekannter nenne ich das der Wahrnehmung Näherliegende, schlechthin früher und bekannter das [ihr] Fernerliegende. Am fernsten liegt das Allgemeine, am nächsten das Einzelne [genauer: das am Einzelnen]; und dieses [= beide sind] sich entgegengesetzt.»

Daß diese Charakterisierung sich auf das Erkennen beschränkt, macht die für den vorliegenden Zusammenhang auch sonst noch interessante folgende Stelle aus der «Metaphysik» deutlich: «... in anderer Bedeutung [heißt früher] das der Erkenntnis nach Frühere [- dies ganz so] als wäre es auch schon früher schlechthin. Hierbei ist zwischen dem Begriff nach (kata ton lupon) und der Wahrnehmung nach (kata tēn aisthēsīn) Früherem zu unterscheiden. Dem Begriff nach ist das Allgemeine (to katholou) früher, der Wahrnehmung nach dagegen das [am] Einzelne [n]; so (kai) ist dem Begriffe nach das Aktidens früher als das [dieses in sich enthaltende] Ganze (to holon), wie z.B. gebildet früher ist als gebildeter Mensch; denn der Begriff wird nicht ganz sein ohne den Teil; gleichwohl kann es gebildet [der Existenz nach] nicht geben, ohne daß jemand [existiert, der] gebildet ist. (Met. V 11, 1018 b 30 - 37; Übersetzung in Anlehnung an Hermann Bonitz. Siehe zu «früher» dieses ganze Kapitel und außerdem Kat. 12.)

Es braucht gewiß nicht angemerkt zu werden, daß mit dem Ausdruck Erkenntnislinie hier nicht verengt Lineares gemeint ist: Was er bedeuten will, geht auch direkt aus den Zitaten hervor; es ist letztlich die an Bezügen so überaus reiche strukturbestimmte und -bestimmende erkennende Gesamtbewegung des Organons selbst, die sich, gerade was das Früher und Bekanntere angeht, beinahe überall - also auch dort, wo so begrifflich nicht explizit oder nur am Rande aufscheint - leicht nachweisen läßt. Dies gilt z.B. auch für die Vorzugsstellung, die laut Erster Analytik der ersten syllogistischen Figur zukommt, und z.B. für die Systematisierung der Beweisarten insbesondere in den Kapiteln 24 - 26 des ersten Buchs der Zweiten Analytik sowie für die Systematisierung der Ursachen generell.

7. Die Verbindung der drei zitierten umfangreicheren Stellen aus «Physik», Zweiter Analytik und «Metaphysik», die nun zu leisten ist, wird, wie sich schon aus dem vorhergehenden Absatz ergibt, den wesentlichen Teil der hier gestellten Aufgabe - der Strukturierung des Organos, wie gesagt - erbringen müssen.

Sieht man von einem eventuell anzunehmenden Unterschied zwischen von Natur aus und schlechthin ebenso ab wie von dem Unterschied zwischen einmal bekannter und klarer und dann früher und bekannter, so ergeben sich hinsichtlich der drei zitierten Stellen

folgende Entsprechungen, Entgegenstellungen bzw. Weiterführungen :

Alle drei Stellen - die dritte nicht in derselben direkten Weise - kommen darin überein, daß, jedenfalls was den Erkenntnisprozeß angeht, für uns die Wahrnehmung näher liegt, d.h., daß für den Menschen die leiblich-seelische Seite der Bereich ist, wo (der) Erkenntniszusammenhang zuerst sich zu legitimieren bzw. zuerst Struktur zu gewinnen hat. Aber es hat dies «Für uns», dieser wahrnehmungsnähere Erkenntnisbereich, eine doppelte Bedeutung: es/er ist einerseits - siehe oben - ein zusammengesetztes oder auch Ganzes im Sinne einer noch undifferenzierten Gesamtauffassung (vgl. das (ek tōn katholou) der «Physik») und andererseits geradezu umgekehrt sozusagen eine Ansammlung von Einzelnem (vgl. das ta kath' hekasta) der Zweiten Analytik und der «Metaphysik»; wobei auf der diesem wahrnehmungsnäheren Bereich entgegengesetzten, als Schlechthin zu verstehenden Seite im Falle der «Physik» das Einzelne gelegen ist (vgl. das (ei ta kath'hekasta), hier als die gesuchten Elemente und Prinzipien aufgefaßt), im Falle von Zweiter Analytik und «Metaphysik» das vokabularisch wiederum umgekehrt benannte, inhaltlich aber analog wie im Falle der «Physik» begriffene Allgemeine (vgl. das ta katholou [malista]): somit einmal, d.i. gesehen von der Gesamtauffassung her, etwas ins Genaueste gehendes Bestimmtes (allgemeiner Beschaffenheit), das zweitemal, d.i. gesehen von den Einzeleindrücken und vom Individuellen her, die allgemeinsten Prinzipien beider letzterer.

Beziehungsweise: Faßt man die angeführte Doppeldeutigkeit der leitenden Ausdrücke (ta katholou) und (ta kath'hekasta) in Hinsicht auf die Konzeption von Ganzheit (und Teil) und diese betreffend in Hinsicht auf Präzisierung eines anfangs vorliegenden Begriffsgehalts ins Auge, so setzt für uns das Erkennen einerseits (wohl sogar: zuerst) mit der wahrnehmungsnahen, noch unklaren Gesamtauffassung einer Begriffsvorstellung (siehe das «Physik» - Beispiel Kreis) und andererseits mit dem gleichfalls wahrnehmungsnahen, noch unklaren, die zugrundeliegenden (ins Einzelne gehenden) wesentlichen Bestimmtheiten jener Gesamtauffassung zunächst nur vermissenden Präzisierungsbedarf ein, dessen im Blick auf die Gesamtaufgabe um Zug erfolgendes Weitertreiben und Zu-Ende-Brin-

gen eben denjenigen Erkenntnisstatus zur Konsequenz hat, als Schlechthin der Erkenntnis deren sachgerechte comprehensive Strukturierung im oben dargestellten Sinne ist. Ihr Gang verläuft, wie ausgeführt, vom allgemeinen katholou bzw. einzelnen (kath'hekaston) zum einzelnen (kath'hekaston) bzw... allgemeinen (katholou) oder, wie man auch sagen könnte, vom Allgemeinen (katholou) einzelnen (kath'hekaston, holon) in einer zu deren anderer Bedeutung. (Siehe zu all dem auch das Beispiel «gebildeter Mensch» der Metaphysik.)

Siehe hiezu aber insbesondere das Organon, das zugleich Paradigma ist. Worum es in ihm geht, spricht schon der erste Satz der Ersten Analytik deutlich so aus: «Zuerst ist anzugeben, was die Untersuchung erörtert und woraufhin sie es tut: daß sie nämlich den Beweis erörtert und daß sie dies im Hinblick auf die beweisende Wissenschaft tut; sodann ist zu bestimmen, was Vordersatz (protasis), was Begriff (horos) und was Schluß sowie welcher Schluß vollkommen und welcher unvollkommen ist...» Da nun (laut I 4) «der Schluß allgemeiner ist, muß man vom Schluß früher handeln als vom Beweis; denn es ist der Beweis zwar ein Schluß, aber nicht jeder Schluß ist ein Beweis.» So wird denn gleich in der Ersten Analytik vom Schluß gehandelt (und erst in der Zweiten vom Beweis im engeren Sinn). Allgemeiner als der Beweis sind auch Vordersatz (bzw. Urteil) und Begriff; hinsichtlich ihrer ist auf Hermeneutik bzw. Kategorienschrift zu verweisen. Allgemeiner ist auch das in Vordersatz (bzw. Urteil) und Schluß als Differenzierung mitenthaltene Dialektische (bzw. Sophistische und auch Rhetorische; vgl. hiezu auch Top. I 1 und Rhet. I 1); hinsichtlich des Dialektischen ist, wie wir wissen, vor allem die Topik einschlägig.

All dies besagt in betreff der bis heute in der Geschichte umstritten gebliebenen Frage nach der adäquaten Reihung der Schriften des Organons bzw. nach dessen Struktur, daß die Zweite Analytik jedenfalls seinen Abschluß darstellt. Ob es mit Dialektik (und Sophistik) und nebenher mit der Rhetorik zu beginnen bat oder ob die Erste Analytik den Anfang bildet (welchem sich an dem ihnen jeweils zustehenden Ort unter Absehung von der finalen Zweiten Analytik die übrigen logisch-erkenntnistheoretischen Schriften samt Rhetorik einzugliedern haben), hängt wohl weniger vom

Scharfsinn des die Strukturierung erarbeitenden Forschers ab (vgl. Anal. post. I 34 und Top. VI 4), als von dessen argumentativer Erfahrung (ebd.) und auch von der diskursiven und allenfalls im Grundsätzlichen geübten Reife seiner und generell der Zeit. Doch allgemein gesprochen sind Rhetorik und Dialektik als wahrnehmungsnäher und daher für uns früher anzusehen; sie sind somit dem Abschluß der Zweiten Analytik am meisten entgegengesetzt und aus diesem Grunde als den Anfang des Organons bildend anzusehen.

8. Daß freilich von einem Anfang und Ende der Erkenntnisbewegung mit Recht die Rede sein kann, dafür ist nicht nur die *Widerlegung* vitiöser Zirkularität Bedingung (vgl. oben Pkt. 3), sondern auch die *eines eventuellen Sich-Verlaufens des omnipräsenten doppeldeutigen Früher und Bekannter im Unendlichen*. (Würde nämlich jene Zirkularität das letzte Wort sein, so erschöpft sich die in Rede stehende Erkenntnisbewegung in leerer Identität; verlief sich das Früher und Bekannter im Unendlichen, so wäre die permanente unfundierte Differenz abschließendes Resultat. Im Unterschied zu diesen beiden Alternativen ist nach dem Bisherigen mit Aristoteles jedoch am Zusammenbestehen sowohl von Identität wie auch von Differenz in hier entwickelter Weise festzuhalten.) Die Widerlegung eines Sich-Verlaufens im Unendlichen deutet sich schon im Bisherigen an. Sie erfolgt, wie bekannt, in der Zweiten Analytik I 19 - 23, ist aber zu komplex, als daß wir sie in der restlichen uns zur Verfügung stehenden Zeit hier nachvollziehen könnten; ich habe sie in meiner Habilitation genauer zu erarbeiten versucht. Zu komplex ist sie auch deshalb, weil nach Ákos von Pauler (Aristoteles, Paderborn 1933, S. 119 ff.) «die Einsicht der Unmöglichkeit des regressus in infinitum die Wurzel der ganzen aristotelischen Logik und Metaphysik» bzw. «die letzte Grundlage des aristotelischen Philosophierens» bildet.

9. Diese Einsicht ist zuletzt am Lufweis *der relevanten Prinzipien* bzw. *des Prinzips* befestigt - was das Organon angeht also auch an hier Genanntem und am Nus - all dies aber so, daß, wie oben zitiert, nicht heißt, «das der Erkenntnis nach Frühere» ist als solches auch schon absolutes «Früher schlechthin».